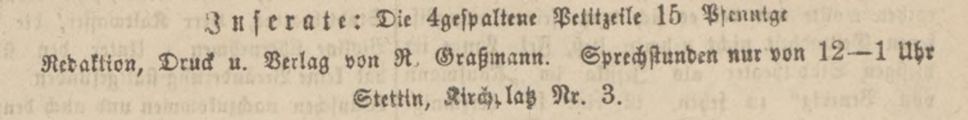
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 28. Oktober 1880. Nr. 506.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate November und Dez. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 35 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

** Berlin, 26. Oktober. Aus dem Gegensatze, in welchem die reaktionären Bestrebungen des „Reichsboten" häufig zu den praktischen Projekten des Kanzlers stehen, wird vielfach gefolgert, daß die Politik desselben auch bei der Rechten auf bedeutenden Widerstand stoße oder daß diese Partei in sich gespalten sei und die Spaltung in der bevorstehenden Session des Landtages auch hervortreten müsse. Dem gegenüber ist daran zu erinnern, daß der Kanzler vielfach die Zustimmung des „Reichsboten" und seiner Partei, welche in den parlamentarischen Körperschaften nicht zahlreich vertreten ist, nicht gehabt hat. Er hat oftmals erklärt, daß er kein Mann der Partei sei und er ebenso wenig die Geschäfte der „Kreuzzeitung" wie die einer liberalen Partei zu besorgen habe. Die Frage ist nur, wie sich die einzelnen Fraktionen der konservativen Partei zu den Regierungs-Projekten stellen werden, und in dieser Beziehung hat das Wort des Reichskanzlers bei ihnen noch immer mehr gegolten als das irgend eines Parteiblattes oder eines einzelnen Parteiführers.

Die ultramontane Presse ist noch immer beflissen, der Welt zu beweisen, daß das Verhalten der Ultramontanen dem Dombaufeste gegenüber richtig gewesen sei, und es ist Wasser auf ihre Mühle, daß in einer Korrespondenz hervorgehoben wird, wie der eigentliche intellektuelle Urheber des Festes der Oberbürgermeister von Köln, der einstmals rothe Becker gewesen sei, welcher auch unter den ungünstigsten Chancen an dem Projekte des Festes festgehalten habe. Man braucht nun aber wohl nicht besonders zu betonen, daß derjenige, welcher seit der Vollendung des Domes im August unerschütterlich an dem Gedanken des Festes gehalten hat, der Kaiser war, welcher eine Bestimmung Friedrich Wilhelms IV. ausführen zu sollen glaubte. Er war es auch, der im Sinne seines Bruders den nationalen Gedanken der Feier festhielt, während von ultramontaner Seite der kirchliche Charakter derselben einseitig hervorgekehrt wurde. Von hervorragender betheiligter Seite wurde mit Recht die Aeußerung gethan: Die Entstellungen, welche die Festbeschreibung in den ultramontanen Blättern erleidet, gehören zu den bekannten Manövern der Partei und beweisen den hohen Grad des Mangels an jedem patriotischen Gefühl.

Dem Bundesrath liegen in seiner heutigen Sitzung Gegenstände von nicht hervorragender Bedeutung vor; zunächst die Vorlage über die Befähigung als Schiffer in kleiner Südseefahrt, alsdann Anträge, und zwar betreffend die Besetzung erledigter Stellen bei den Disziplinarkammern, die pensionsfähige Dienstzeit der in der Südsee angestellten Konsulatsbeamten und die Pensions-Verhältnisse mehrerer Beamten der Post Verwaltung.

Zum ersten Mal seit langer Zeit wird morgen eine Thronrede im Stande sein, in Bezug auf die Finanzen eine Besserung anzukündigen, wenigstens im Ordinarium bleiben die Einnahmen dieses Mal nicht hinter den Ausgaben zurück, und nur die unerwarteten Ausgaben des Extraordinariums erfordern eine außerordentliche Deckung. An dem Aufschwunge der Finanzen sind nicht blos die Reichssteuern betheiligt, sondern was noch erfreulicher ist, auch die Ueberschüsse der Betriebsverwaltung, besonders der verstaatlichten Eisenbahnen. Im Ordinarium des Etats wird ein erheblicher Ueberschuß nachgewiesen werden, auf Grund dessen ein erster Nachlaß der Steuern schon in der Thronrede wird angekündigt werden können. Wie verlautet, handelt es sich dabei um 14 Millionen, welche als Steuererlaß verwendet werden sollen. Eine allgemeine Reform der direkten Steuern wird weiter beabsichtigt, jedoch soll schon jetzt mit einer theilweisen Erleichterung vorgegangen werden. Uebrigens wird der Landtag nicht erst aus dem Staatshaushalt mühsam die Daten zu entziffern haben, welche die Verstaatlichung der Eisenbahnen angehen, sondern es liegt in der Absicht, eine ausführliche Denkschrift darüber vorzulegen, wie auch die Gesetzentwürfe, welche das Abgeordnetenhaus in Bezug auf die Sicherheit der Verwaltung der Eisenbahnen ausdrücklich verlangt hat, demselben zugehen sollen. Wie bereits verlautet, wird der Minister des Innern die Session in hohem Maße in Anspruch nehmen, indem die in der vorigen Session nicht zur Erledigung gekommenen Gesetze, namentlich das Kompetenzgesetz, wieder vorgelegt werden sollen, und außerdem die Ausdehnung der Verwaltungsreform zunächst auf einige Provinzen in Aussicht genommen ist. Daß diese demnächst auch für die westlichen Provinzen beabsichtigt ist, jedoch, nur zur Sicherung des Zustandekommens, schrittweise vorgegangen werden soll, darf als unzweifelhaft gelten. Der Kultusminister wird wohl nur das Gesetz für die Wittwen der Lehrer vorlegen. Aus dem Ressort des landwirthschaftlichen Ministeriums soll ein Viehseuchengesetz, wohl im Anschluß an das bekannte Reichsgesetz, vorgelegt werden.

— Am 16. Oktober hat der Großfürst-Thronfolger ganz unerwartet mit seiner Gemahlin und seinen Kindern Petersburg verlassen und sich nach Livadia begeben. Am 18 sind die fürstlichen Reisenden daselbst angekommen; wir bemerken nebenbei, daß der Kourierzug mit längeren Aufenthalten, die er einschiebt, über 76 Stunden für diese Reise in Anspruch nimmt. Am Stationsgebäude in Yalta, wohin der Kaiser sich begeben hatte, empfing er seine Angehörigen. Auch der leitende Minister Graf Loris-Melikow befindet sich seit jener Zeit in Livadia; die Blicke von ganz Rußland sind mit wachsender Spannung auf das Lustschloß am schwarzen Meere gerichtet. Denn Niemand scheint in Rußland zu bezweifeln, daß große Ereignisse sich in der stillen Zurückgezogenheit von Livadia vorbereiten. Wie diese Ereignisse aber aussehen sollen, darüber herrscht ein Durcheinanderschwirren von Gerüchten, die alle Stufenleitern menschlicher Existenz durchlaufen. Nach den Einen handelt es sich um die gefährlichste Erkrankung des Czaren, nach den Anderen um die Proklamirung einer Hochzeit. Halbe und ganze Abdankung, Regentschaft des Czarewitsch, Alles das findet überzeugte Vertheidiger und leidenschaftliche Bestreitung. Noch hat keine authentische Mittheilung der einen oder der anderen dieser Annahmen Recht gegeben. Es bleibt zunächst nur die Thatsache, daß der Thronfolger durch das Erscheinen mit seiner Familie in Livadia die Gerüchte widerlegt hat, welche ihm eine oppositionelle Stellung gegen die Verbindung seines Vaters mit der Fürstin Dolgoruki zugeschrieben. Es bleibt weiter die höchste Wahrscheinlichkeit, daß es sich in Livadia darum handelt, die künftige Stellung der zweiten Gemahlin des Czaren in Hof und Staat zu reguliren. Alles andere sind heute noch unzuverlässige Gerüchte.

Die wiederholt verbreiteten Behauptungen, daß Kaiser Alexander gefährlich erkrankt sei, erhalten ein indirektes offizielles Dementi durch eine Mittheilung, welche der „Regierungs-Anzeiger" jetzt veröffentlicht. Danach hat der Czar am 22. die in Livadia zum Wachedienst befindlichen Kompagnien inspizirt und darauf dem taktischen Exerzitium derselben beigewohnt. Ein Fürst, der sich für das Kompagnie-Exerzitium Interesse bewahrt hat, denkt wohl kaum an eine Abdankung; man darf eher das Gegentheil daraus schließen. Die Krankheit, an welcher Kaiser Alexander leidet, wird als Asthma bezeichnet, ein Zustand, der im Allgemeinen mehr schmerzlich und niederdrückend als lebensgefährlich ist. Ein zwingender Grund zu einer Regierungsveränderung liegt an und für sich darin nicht, um so mehr, als die Abdankung des Kaisers ihn früher oder später durch den Druck der Verhältnisse zur Expatriirung aus Rußland treiben müßte. In der augenblicklichen äußeren und inneren Lage des Reiches ist gleichfalls nichts, was einen solchen Entschluß nahe legen sollte, und die Fürstin Dolgoruki müßte eine Andere geworden sein, als sie war, wenn sie ihren Einfluß auf die Minderung der Stellung ihres Gemahles und damit auch ihrer eigenen Stellung verwenden sollte. Auch hier ist das Gegentheil um sehr viel wahrscheinlicher.

Es werden wenig Personen in Europa sein, welche um das Geheimniß der augenblicklichen Vorgänge in Livadia wissen, und es ist wenig wahrscheinlich, daß diese ihr Wissen der Oeffentlichkeit zugänglich machen. Wie behauptet wird, handle es sich vor Allem um die Ermöglichung einer morganatischen Ehe, einer Einrichtung, welche bis jetzt im russischen Staatsrecht noch keinen Platz gefunden hat, aber den am russischen Hofe geltenden Anschauungen durchaus entspricht. Ist doch auch der Schwager und Freund des Czaren, Prinz Alexander von Hessen, Vater des bulgarischen Fürsten, mit einer russischen Adligen morganatisch vermählt Das „Wiener Vaterland" drückt sich in dieser Richtung sogar sehr bestimmt aus. Es schreibt:

„Man ist endlich auf das Auskunftsmittel verfallen, den Kaiser Wilhelm zu ersuchen, der Prinzessin Dolgoruki einen deutschen Fürstentitel zu verleihen, und in dieser oder einer ähnlichen Form wird zweifellos früher oder später eine morganatische Ehe proklamirt und damit der Angelegenheit die einzige Lösung gegeben werden, welche Alle gleichmäßig befriedigen kann."

Daß Kaiser Wilhelm bei der Ordnung dieser Angelegenheit nicht umgangen wird, erscheint sehr glaublich, daß die Gemahlin des russischen Kaisers einen deutschen Fürstentitel tragen soll, ist es schon weniger. Uebrigens werden voraussichtlich nur noch wenige Tage ins Land gehen und man wird diese Dinge „besser als Wahrsager wissen."

Ausland.

Cettinje, 26 Oktober. Der montenegrinische Minister des Auswärtigen, Radonic, hat nochmals die Mächte aufgefordert, Offiziere zur Theilnahme bei der Erörterung der technischen Details der zwischen der Pforte und Montenegro abzuschließenden Konvention zu entsenden. Außerdem schlug Petrovic vor, Riza Pascha möge selbst nach Konia kommen, woselbst am 28. d. die Verhandlungen fortgesetzt werden sollen.

Paris, 25. Oktober. Es ist kein Zweifel, daß ein großer Theil der Unruhe und Ungewißheit, die augenblicklich in Frankreich herrscht, der sehr regsamen Agitation zuzuschreiben ist, welche die Klerikalen noch immer zu unterhalten im Stande sind. Der Widerstand der Ordensgeistlichkeit in den Provinzen wird zum Heldenthum aufgebauscht und in Paris als Martyrerthum ausgeschrien; und doch haben wir hier mit eigenen Augen angesehen, daß der Widerstand des „größten und mächtigsten Ordens", der Jesuiten, ein bloßes Kinderspiel war, trotz aller bösen Voraussagungen; und wenn nicht hier die wohlorganisirte ultramontane Presse — „Univers", „Monde", „Defense", „Civilisation" — existirte, hätte die Welt vermuthlich wenig von den Bedrängnissen der frommen Väter der Gesellschaft Jesu erfahren.

Den Kongregationen kommt die Langsamkeit der Regierung bei der Ausführung der Dekrete zu statten, sie rechnen sich jeden Tag des Aufschubes für einen Sieg an. Die Regierung hat in der That ein schlechtes Geschäft mit ihrer Langmuth gemacht; sie lernt dafür von Neuem, daß mit der Kurie nur unerbittliches Festhalten am Buchstaben des Gesetzes zum Zwecke führt. Die sofortige Durchführung der Dekrete auf der ganzen Linie hätte zwar für den Augenblick mehr Staub aufgewirbelt, aber die Atmosphäre wäre jetzt geklärt und vielleicht die letzte Ministerkrisis erspart gewesen, während wir jetzt schon wiederum Gerüchte über eine drohende Krisis zu verzeichnen haben. Das Gefühl von der Nothwendigkeit größerer Energie geht heute durch die ganze republikanische Presse, insoweit letztere aufrichtig ist und nicht Opposition um jeden Preis machen will. Es muß dem Volke klar gemacht werden, daß die Störenfriede nicht unter den Polizisten, sondern unter den Mönchen zu suchen sind, daß die wahren Einbrecher nicht vor den Riegeln, sondern hinter den Riegeln stehen, daß die widerspenstigen Kongreganisten die geistigen Urheber des Einbruches sind. Sie reizen zum Bürgerkrieg, indem sie das Gesetz verhöhnen; sie verletzen ihre eigene Religion der Liebe, die ihnen Gehorsam vorschreibt.

Der „Rappel" empfiehlt heute allen Ernstes die Anwendung von Bajonetten, um schleunigst Ruhe zu schaffen. Ob diesen Bajonetten gegenüber einer der Kapuziner den Muth haben würde, auf die Barrikade zu steigen? Eins nur bedarf die Regierung: Muth und Vertrauen. Wie es scheint, hat sie ein Auge auf den kommenden Entscheid des Konfliktsgerichtshofes gerichtet; schon räth ihr heute das „Evenement" an, ein neues Registraturgesetz zu erlassen, durch welches alle reaktionären und orleanistischen Elemente ausgemerzt werden. Unterdessen laufen aus der Provinz allerhand komische Berichte ein über die Kunstgriffe, welche die Regierung anwendet, um den Widerstand der Kapuziner zu brechen. So erzählt der „Gaulois", daß sich in Lyon ein Pseudokapuziner in die berathende Ordensgesellschaft eingeschlichen hatte; er hatte selbstverständlich ein Galgengesicht, trug eine Perrücke mit einer falschen Tonsur und unter der Soutane guckten ein paar helle zerfetzte Hosen hervor. Der Prior fühlte ihm auf den Zahn, der Betrüger sagte, er käme eben aus Paris, wo die Kapuziner sich entschlossen hätten, ohne Murren sich zu zerstreuen; die Kapuziner von Lyon thäten gut daran, das Beispiel ihrer Brüder in Paris zu befolgen. So der Betrüger, der sofort hinausgeworfen wurde. Im Weiteren wird behauptet, die Zahl der Beichtenden bei den Kapuzinern habe in letzter Zeit auffallend zugenommen; viele derselben hätten nach Alkohol gerochen und die Schlösser und Thüren des Klosters einer genauen Besichtigung unterworfen: augenscheinlich verkappte Polizisten. (K. Z.)

Paris, 26. Oktober. Auch heute keine Ausweisung nicht erlaubter Ordensgemeinschaften. Der Zusammentritt des Konfliktsgerichts ist endgültig auf den 4 November anberaumt; die ersten Berichte liegen bereit. Der Direktor der gewesenen Jesuitenschule in Mont Favet im Departement der Hochalpen wird vor den akademischen Rath in Grenoble, der Bischof von Valence vor die erste Kammer des Appellhofes in Paris beschieden werden; dem Generalprokurator sind bereits die Akten in Sachen des Bischofs zugestellt.

Nach Nachrichten aus Genua haben Garibaldi und sein Sohn die Niederlegung ihrer Deputirtenmandate zurückgezogen.

Wie es heißt, ist der Präfekt von Marseille aus Anlaß der klerikalen Kundgebung seiner Frau zur Disposition gestellt worden.

Die Arbeitseinstellung in Denain, Departement du Nord, dauert fort. Die Strikenden nehmen eine drohende Haltung an, so daß drei Bataillone Infanterie und zwei Schwadronen zur Aufrechterhaltung der Ordnung abgesandt wurden.

Der Kriegsminister hat an die Korps-Kommandanten die vertrauliche Anfrage gestellt, wie sie den Plan, die Dienstzeit von 50 auf 40 Monate herabzusetzen, beurtheilen würden.

Sogleich nach Wiedereröffnung der Kammern werden mehrere Deputirte den Antrag auf Anstellung einer parlamentarischen Untersuchung über die Cissey'sche Angelegenheit einbringen. Zur Eröffnung einer parlamentarischen Untersuchung bedarf die Deputirtenkammer der Zustimmung des Senates nicht. (Cissey ist bekanntlich Senator.)

Diesen Morgen fand ein Duell zwischen Gassier und dem mexikanischen General Miramon dem Jüngeren statt. Veranlassung hatte die Rolle geboten, die Gassier den Vater des Generals in seinem Stücke: „Juarez oder der mexikanische Krieg" spielen läßt. Der mexikanische General wurde an der Hand leicht verwundet.

Provinzielles.

Stettin, 28. Oktober. Unsere Stadt ist gestern Abend der Schauplatz eines erschütternden, tief betrübenden Ereignisses gewesen. Fräulein Louise Lange, die während der kurzen Zeit ihres Hierseins so rasch beliebt gewordene sentimentale Liebhaberin unseres Stadttheaters, ein junges, hübsches Mädchen mit einem überaus anheimelnden Organ und von steter heiterer Liebenswürdigkeit hat sich gestern Abend kurz nach 7 Uhr in ihrer Wohnung vermittelst eines Revolvers erschossen. Die Veranlassung zu dieser entsetzlichen That ist der am Sonntag plötzlich eingetretene Tod einer ihr sehr nahe stehenden männlichen Persönlichkeit Dresdens gewesen, in welcher Stadt Frl. Lange am Hoftheater ihre theatralische Laufbahn begann. Während der Sonntags-Vorstellung von „Krieg im Frieden" traf eine Depesche an Frl. Lange ein, die ihr erst nach der Vorstellung in ihrer Garderobe überreicht wurde. Dieselbe öffnend, brach sie mit einem markerschütternden Schrei zusammen und verfiel in Krämpfe, aus welcher sie erst nach langer, langer Zeit zum Bewußtsein kam. Nach der Ursache dieser heftigen Nervenerschütterung befragt, gab sie weinend die Antwort: „Mein Bräutigam ist gestorben!" Die Liebe zu diesem, in Dresden ebenfalls in hohem Ansehen stehenden Herrn, dessen Zuneigung zu der verblichenen Künstlerin eine so aufrichtige war

starke war, daß er nach Ueberwältigung aller ihm im Wege stehenden Hindernisse die junge Dame heirathen wollte und der es sich trotz seiner angegriffenen Gesundheit nicht nehmen ließ, Frl. Lange im hiesigen Stadttheater als Jessika im „Kaufmann von Venedig“ zu sehen, ist eine so herzinnige gewesen, daß die talentvolle, von Allen geliebte Künstlerin seinen Tod nicht zu überleben vermochte. Nachdem sie noch am Dienstag in „Krieg im Frieden“ gespielt hatte, erhielt sie die Rolle der Louise für die am Sonnabend in Aussicht stehende Aufführung von „Kabale und Liebe“ zuertheilt. Mit dem Ober-Regisseur ging sie gestern Mittag noch diese Partie durch und schickte ihre hier mit ihr lebende Mutter mit den dringlichsten Bitten, sie bei dem lauten Lernen ihrer Rolle nicht zu stören, in's Theater. Sie selbst besorgte darauf einige Briefe zur Post und fragte sich nach einem „Antiken-Händler“. Auf die Frage eines sie treffenden Kollegen, was sie daselbst wolle, antwortete sie, ihm dies nicht sagen zu können. Sie kaufte daselbst einen Revolver, mit dem sie die schaurige That vollbrachte. Der Schuß wurde von ihren Mitbewohnern nicht vernommen. Man fand sie auf ihrem Bette entseelt vor. Eine Hand hatte sie auf die Tasche ihres Kleides gepreßt, in der ein Brief an die Mutter stak, in dem sie flehentlich um Verzeihung und um die Ueberführung ihrer Leiche nach Dresden bat. Der Schuß ist direkt ins Herz gegangen und fast ohne Blutverlust ist der Tod eingetreten. Auf dem Tische lag ihre Rolle der Louise aufgeschlagen. Die mit den Worten „Ich habe einen schweren Kampf gekämpft“ beginnende Seite ist umgeknifft. Der Schmerz der Mutter ist groß. Die Familienverhältnisse sind durchaus gute und wird die Mutter, die nur aus Liebe zu ihrer Tochter sich von ihrer übrigen Familie in Dresden getrennt hatte, dem Wunsche der Verblichenen nachkommend, die Leiche in aller Stille nach Dresden überführen lassen.

— Um durch den plötzlichen Tod des Fräul. Lange keine Repertoir-Störungen herbeizurufen, wird in „Krieg im Frieden“ Fräul. Feistel die Rolle des Frl. Lange und in „Kabale und Liebe“ die hierorts nicht mehr unbekannte Kunstnovize Frl. Ida Rohden die Louise als ersten theatralischen Versuch spielen.

Stettin, 28. Oktober. Zu den Verzehrungs-Gegenständen zum Reiseverbrauch, welche nach § 5 Nr. 4 des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 vom Eingangszolle frei bleiben, gehören, nach einem Zirkularerlaß des Finanzministers vom 10. v. Mts., auch die Vorräthe an Getreide u. s. w., welche Reisende, Fuhrleute, Treiber und Begleiter von Viehtransporten für die miteingehenden Thiere zum Futter während der Reise mit sich führen.

— Schon wiederholt hatte sich das hiesige Schöffengericht mit Berufungen gegen Strafmandate zu beschäftigen, welche gegen die Eigenthümer erlassen waren, die mit ihren Grundstücken an der die Ortschaften Bredow und Züllchow durchlaufenden Chaussee belegen sind, weil sie die Straßen-Reinigung auf dieser Straße unterlassen hatten. Der Gerichtshof sprach sich fast in allen Fällen für Bestrafung aus und beruhigten sich in Folge dessen die Adjazenten, nur die Direktion der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulkan“ läßt die Angelegenheit durch weitere Instanzen verhandeln, um die Rechtsfrage, ob die Adjazenten gesetzlich zur Reinigung der Chausseestraße verpflichtet sind, zur definitiven Entscheidung bringen zu lassen. Auch in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts hatte der Gerichtshof sich wiederum mit Berufungen gegen derartige Strafmandate zu beschäftigen; in einem Fall mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden, weil das Mandat an die Direktion der Gesellschaft gerichtet war und eine Direktion als solche nicht in Strafe genommen werden kann. In einem zweiten Fall war das Mandat an Herrn Direktor Haak als Vertreter der Gesellschaft gerichtet und wurde derselbe durch Herrn Justizrath Bohm vertreten. In einem längeren Plaidoyer machte letzterer geltend, daß die Strafmandate auf Grund der Polizei-Verordnung vom 24. Oktober 1871 erlassen sind, welche im § 1 den Adjazenten die Reinigung der Straße auferlegt; er glaubt jedoch, daß diese Verfügung nicht rechtsbeständig sei und bezieht sich deshalb auf einen Beschluß des Ober-Tribunals vom 8. Mai 1868, mehrere Entscheidungen des Ober-Verwaltungsgerichts und auf das Gesetz vom 11. März 1850. Es sei durch das Verwaltungsgericht festgestellt, daß zur Reinhaltung der Straßen der Polizei gegenüber die Kommune allein verpflichtet sei und sei dies erst neuerdings in einem Prozeß, den die Kommune Stettin gegen die hiesige Polizei-Direktion geführt, auf's Neue ausgesprochen worden. (Es handelte sich dabei um die Reinigung einer Strecke der Bellevuestraße.) — Die Polizei-Verwaltung sei nur berechtigt, von den Adjazenten dasjenige zu verlangen, wozu dieselben auf Grund eines öffentlichen, bereits vorhandenen Rechtstitels verpflichtet sind. — Die Verordnung vom 24. Oktober 1871 sei nicht rechtsbeständig, denn sie sei fehlgegriffen; die Polizei konnte sich nur an die Kommunen Bredow und Züllchow halten, und diese mußten durch Kommunalbeschluß über die Ausführung der Reinigung beschließen. — Der Herr Amtsanwalt hielt die Deduktionen des Herrn Vertheidigers in diesen Fällen nicht für zutreffend und beantragte für jede einzelne Uebertretung 3 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft. — Der Gerichtshof setzte die Publikation des Urtheils aus, da die Berathung der Sache mehrere Stunden in Anspruch nehmen dürfte. Wir werden das Erkenntniß in nächster Nummer mittheilen.

— Die hier seit langen Jahren so beliebten, früher unter der Firma Gebrüder Wild veranstalteten Quartett-Soireen werden auch in diesem Winter wieder regelmäßig stattfinden. An Stelle des Herrn Knoop wird der jetzige Konzertmeister des Stadttheaters, Herr Kaltwasser, die Partie der 1. Violine übernehmen Unter den übrigen Herren hat keine Veränderung stattgefunden. Um vielfachen Wünschen nachzukommen und auch denjenigen Freunden der Kammermusik, welche an den Wochentagen verhindert sind, sich einen derartigen Genuß zu verschaffen, den Besuch der Konzerte zu ermöglichen, liegt es in der Absicht der Konzertisten, die Soireen regelmäßig an den Sonntag-Nachmittagen und zwar in dem für diesen Zweck gerade geeigneten Saal des Herrn Succow zu veranstalten. Herr Succow hat für eine würdige Ausstattung des Lokals schon hinreichend Sorge getragen und können wir somit die Sonntag-Nachmittag-Konzerte den Verehrern und Freunden der Quartett-Musik auf das Angelegentlichste empfehlen.

— Vorgestern Nachmittag gegen 3 Uhr sah man in Stolp 8 große bäuerliche Lastwagen, bepackt mit allen einzelnen Theilen, die zu einer Windmühle gehören, einziehen. Auf dem Markte angelangt, wurde den Führern der Wagen seitens der dortigen Polizeibeamten ein „Halt“ geboten, denn mit der Mühle, die diese eigenthümliche Reise machen mußte, hatte es sein eigenes Bewenden. Die „Ztg. f. Hinterpomm.“ erfährt darüber Folgendes: Der bisherige Besitzer der Mühle, Mühlenbesitzer Jagnow aus Labüssow, wollte sie an den Mühlenbesitzer Plath in Horst verkaufen. Der Eigenthümer Höppner in Labüssow hatte jedoch dem Jagnow auf die Mühle eine Summe von 3100 Mark geliehen und fürchtete, daß er sein Geld verlieren würde, wenn Plath erst die Mühle in Besitz genommen hätte. Er beantragte nun schleunige Sequestration, welche auch verhängt wurde. Dennoch wurde mit dem Kauf Ernst gemacht. Höppner ließ nun, als er dies erfuhr, einen Arrest auf die Mühle ausbringen. Dies hinderte jedoch nicht, daß man mit dem Abbrechen der Mühle begann. Auch der Amtsvorsteher vermochte die betreffenden Leute von ihrem Beginnen nicht abzuhalten und den Abbruch zu inhibiren. Man trat demselben sogar in der ungebührlichsten Weise entgegen, so daß er genöthigt war, sich wieder zurückzuziehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Ein nach Stolp gesandtes Telegramm, in welchem angezeigt wurde, daß die mit der Mühle belasteten Fuhrwerke bald in Stolp eintreffen müßten, hatte zur Folge, daß polizeiliche Hülfe requirirt wurde und so erfolgte die Beschlagnahme. Der Schrecken der bäuerlichen Wagenlenker war kein geringer. Dieselben mußten noch bis nach fünf Uhr auf dem Markt halten, um welche Zeit ein Gerichtsvollzieher die Ueberführung der Mühlentheile nach den Holzstapeln anordnete, welcher Anordnung nur in ziemlich obstinater Weise Folge geleistet wurde.

Sagard, 26. Oktober. Die ersten Nachrichten, welche über die See-Unfälle am Nordstrande von Rügen eintrafen, waren so abenteuerlicher Natur und schwirrten so bunt durcheinander, daß zuverlässige Einzelnheiten sich absolut nicht mit Bestimmtheit ermitteln ließen. Nach und nach erfährt man aber doch mehr Positives. Thatsache ist, daß der ganze Nordstrand von Jasmund mit Trümmern, Planken, Brettern wie übersäet ist. Der Kapitän der holländischen Kuff „Aafke Katharina“, welcher sich kurze Zeit in Saßnitz aufhielt, erzählte dort: er habe am Donnerstag Morgen, kurze Zeit bevor der Orkan losbrach, etwa 12 Fahrzeuge um sein Schiff herum gesehen. Als der furchtbare hohe Seegang eintrat, habe er bemerkt, daß einige der Fahrzeuge umschlugen und bald mit dem Kiel nach oben schwammen und dann verschwanden; er ist deshalb überzeugt, daß einige Schiffe mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sind.

Die norwegische Barke „May“ war bei Wittow von ihrer Mannschaft verlassen worden und trieb auf die Jasmundsche Küste zu, wo sie von Fischern aus Lohme bei der Hasper'schen Kreideverladungsstelle vor Anker gelegt wurde. Das Fahrzeug wurde in sehr beschädigtem Zustande, auf seiner Ladung (Rundhölzer) schwimmend, nach Swinemünde bugsirt. Die Lohmer Fischer haben sich dabei einen beträchtlichen Bergelohn verdient.

Konzert.

Erstes symphonisches Konzert der Herren Königl. Musikdirektor L. Koßmaly und Kapellmeister M. Jancovius. Unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn Emil Sauret.

Die Winter-Konzert-Saison ist eröffnet und wie es sich erwarten ließ, in echt künstlerischer, vielversprechender Weise. Der große Saal der „Abendhalle“ vermochte die Zahl der ständigen Freunde und Gäste kaum zu bergen, die das erste der mit Recht so allbeliebten Symphonie-Konzerte des Herrn Koßmaly, wie seit Jahren, so auch heute wieder an sich zu locken wußte. Die den höchsten künstlerischen Ansprüchen gerecht werdende Kapelle des 34. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres feinsinnigen Dirigenten Herrn Jancovius hatte sich für diesen Tag besonders verstärkt, was der herrlichen Beethoven-Symphonie (Nr. VII) in A nur zu Statten kam. Das wundervolle Werk, dirigirt von Herrn Koßmaly, kam zur vollsten Geltung und zeugte von einer Schulung, einem Verständniß der Kapelle, die das größte Lob verdienen. Peinlicher, d. h. sorgfältiger im Takt und Ausdruck kann dies großartige Opus des unsterblichen Meisters wohl kaum einstudirt und wiedergegeben werden. Nach jedem Satz ertönte lebhaftester Beifall. Daß dies Konzert uns außerdem noch einen selten künstlerischen Genuß bot, kann den Herren Konzertgebern nicht laut genug gedankt werden. Herr Emil Sauret, hierorts noch im besten Andenken stehend, ist in der That ein großer Künstler, der sein Instrument mit einem Geschick und einer Leichtigkeit behandelt, dessen Technik und Vortrag so fabelhaft bewundernswerth ist, daß es wirklich nicht überraschen konnte, daß der Jubel des musikkundigen Publikums schon gleich nach dem ersten Vortrage des Künstlers, dem Mendelssohn'schen E-moll-Konzert (op. 64), so große Dimensionen annahm, daß nach wiederholtem Hervorrufen die Kapelle genöthigt war, einen Tusch auszubringen. Der Ton, den Herr Sauret seiner kostbaren Geige zu entlocken versteht, ist so edel, rein und ausdrucksvoll, daß er den Hörer bezaubert. Dazu kommt, daß der junge Künstler über eine äußerst angenehme Erscheinung disponirt und ein durchaus ungekünsteltes Auftreten bekundet, das sogar so familiär erscheint, als ob er nie in einem andern Kreise seine schönen Weisen hätte ertönen lassen. Die M. Bruch'sche „Romanze“ wie die berühmten Wieniawsky'schen „Airs russes“, die Herr Ruß auf einem klangvollen Wolkenhauer'schen Pianino decent begleitete, trugen dem Künstler den lautesten Beifall ein. Die dazwischen liegenden, von der Kapelle unter Direktion des Herrn Jancovius ausgeführten beiden Tonstücke „Serenade“ von Haydn und „Türkischer Marsch“ von Mozart wurden höchst sauber exekutirt und mit lebhafter Anerkennung belohnt. Wir sehen den weiteren Konzerten der Herren Koßmaly und Jancovius mit Erwartung entgegen.

H. v. R.

Vermischtes.

— Dienstag Abend gab es in Wien im Saale des Etablissements Dreher einen ungeheueren Skandal, in welchem der anwesende amtirende Polizei-Kommissar zweimal interveniren mußte, um das Ausschreiten des an 500 Köpfe zählenden Publikums zu verhindern. Ein Spekulant kündigte nämlich mittelst Plakaten und Einladungs- resp. Eintrittskarten eine „Grande Soirée amusante“ an, in welcher mehrere „Kunstkräfte gefälligst“ mitwirken sollten. Als Eintrittspreis wurden 40 Kr. für die Gäste im Allgemeinen und 20 Kr. für solche mit Freikarten bestimmt. Es versammelten sich daher Abends im Saale an 500 Personen, denen bald eine bittere Enttäuschung bereitet werden sollte. Vor Allem produzirte sich ein Herr auf einem alten Klavier, welches schreckliche Töne von sich gab. Dann trat eine „Opernsängerin“ auf, um dem Publikum den Bolero aus den „Puritanern“ vorzukreischen und ausgepfiffen zu werden. Als dann ein Sänger ein seriöses Lied von Abt anstimmte, intonirten viele Personen wie auf ein verabredetes Zeichen das beliebte Lied „Der Wiener Biz“, während eine Violinpiece gleich darauf durch die Töne des allbekannten „O du Elisabeth“ erbarmungslos erstickt wurde. Hierauf folgte ein „humoristischer Vortrag“ in ungarischer Mundart eines Herrn L . . . e, welcher ebenfalls ausgepfiffen wurde. Die Geduld des Publikums war nun zu Ende und ein furchtbarer Lärm folgte dem Vortrag dieses Herrn und derselbe wäre gewiß für seine „kunstvolle“ Produktion auch handgreiflich belohnt worden, wenn nicht ein Herr Karl Praschinger und ein Fräulein F. Dittmeier aufgetreten wären und das aufgeregte Publikum durch zwei gelungen vorgetragene Zither-Piecen beruhigt hätten. Diese Beruhigung mußte aber wieder dem allgemeinen Unmuth des Gesammtpublikums weichen, als ein Herr N. auftrat, um einen „humoristischen Vortrag“ zu halten und mitten im Vortrag stecken zu bleiben. Ein ohrenbetäubendes Lärmen und Pfeifen folgte dem Vortrag, als der Vortragende plötzlich blaß wurde und ohnmächtig von der Bühne hinuntergebracht werden mußte. Nun konnte sich das also dupirte Publikum nicht länger halten und beinahe ein Drittel desselben stürzte sich auf die „Künstler“ mit Fäusten, Drohungen u. s. w., so daß der amtirende Polizei-Kommissär dazwischentreten und das Publikum beschwichtigen mußte. Der Lärm dauerte aber fort und bald wollte ein Theil des betrogenen Publikums den „gefälligen Künstlern“ wieder handgreiflichen Beifall zollen, wurde aber dann durch die Intervention des Polizei-Kommissärs und die Bitten des Gastwirths selbst beruhigt. Ein großer Theil des Publikums verließ nun indignirt den Saal.

— Ernestine Wegner gastirt zur Zeit am Lobe-Theater in Breslau. Ueber den Erfolg ihres ersten Auftretens am Sonnabend als „jüngster Lieutenant“ erhielt der Autor des Stückes Dr. Jacobson von der liebenswürdigen Künstlerin das nachstehende versifizirte Telegramm:

Lieber Doktor, Lieutenants-Vater,
Ueber-ausverkauft Theater,
Beifall riesig, ungewöhnlich,
Kurz: Erfolg, ganz jacobsönlich.
Drücke grüßend Dir die Hand.
Wegner, jüngster Lieutenant.

— Einen grauenhaften Kindesmord hat, wie aus Quickborn bei Barmstedt gemeldet wird, die bei einem dortigen Hofbesitzer konditionirende Dienstmagd ausgeführt. Dieselbe hat am verwichenen Donnerstag heimlich geboren und das Kind unmittelbar nach der Entbindung im buchstäblichen Sinne des Wortes vor die Schweine geworfen, welche dann das unschuldige Wesen, wie sich später beim Auffinden desselben herausstellte, vollständig verstümmelt haben. Der hinzugerufene Arzt konstatirte die vollzogene Geburt; trotzdem aber leugnete die entmenschte Mutter, welche bettlägerig war, geboren zu haben. Schließlich ist es derselben gelungen, in einem unbewachten Augenblick bereit gehaltenes Gift zu sich zu nehmen und sich so durch den Tod dem strafenden Arm der weltlichen Gerechtigkeit zu entrücken.

— Der Fensbury Park im Norden Londons war Sonnabend Nachmittag der Schauplatz einer Mordthat Ein Mann und eine Frau, beide anständig gekleidet und den besseren Ständen angehörig, betraten den Park in einem heftigen Wortwechsel begriffen. Bald darauf feuerte der Mann aus einem Revolver drei Schüsse auf seine Begleiterin ab, die blutend zusammensank, und schoß sich dann selbst in den Unterleib. Als die Polizei auf dem Platze erschien, fand sie die Frau todt vor. Die drei Schüsse waren ihr durch's Herz gegangen. Der Mörder wurde nach dem nächstgelegenen Krankenhause gebracht, wo er erklärte, daß er William Herbert heiße, erst vor Kurzem aus Australien in London angekommen sei und daß die Ermordete seine Schwägerin, eine Frau Messenger, war. Seine Wunde soll nicht lebensgefährlich sein. Ueber die Motive des Verbrechens fehlt bis zur Stunde jeder Aufschluß.

— Von der schlesischen Reise des Kaisers von Oesterreich wird aus Troppau die folgende Episode mitgetheilt, die, wenn sie der thatsächlichen Unterlage nicht entbehrt, ein Beweis von der außergewöhnlichen Munificenz des österreichischen Monarchen sein würde. Ein der Schule entwachsenes Mädchen überreichte dem Kaiser bei der Ankunft ein Bouquet im Namen der Jungfrauen der Stadt. Auf die Frage, wer sie wäre, antwortete sie: „Eine Troppauerin, die Tochter eines in nicht besonders günstigen Verhältnissen verstorbenen Baumeisters, eine Waise, Majestät!“ „Zu Ihrer Ausstattung verleihe Ich Ihnen den Betrag von fünftausend Gulden“, erwiderte der Kaiser. Thränen der Rührung traten in die Augen des Mädchens, welches vor Aufregung kaum danken konnte.

— Ein sonderbarer Fall von Geistesstörung hat einen Berliner Bürger, den Kaufmann Fr. in eine Heilanstalt gebracht, von wo aus der bedauernswerthe Mann vor einigen Tagen zur Ruhe bestattet worden ist. Der Kranke war trotz allen guten Zureden nicht zu bewegen, Nahrung zu sich zu nehmen, weil er sich einbildete, er habe keine Zunge! Jede Nahrung, die ihm mit List oder Gewalt eingeflößt wurde, gab er wieder von sich und schrie: „Ich kann nicht essen, ich habe keine Zunge!“ Er ist thatsächlich freiwillig verhungert.

— Haydn komponirte von seinem 18. bis ins 75. Jahr 113 Ouverturen, 163 Stücke für Violoncello, 20 Divertissements für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trios und 6 Soli für Violine, 15 Konzerte für diverse Instrumente, 30 geistliche Musiken, 83 Quintetten, 60 Sonaten, 42 Duos, 2 deutsche komische Opern, 5 Oratorien, 365 schottische Lieder, sowie 400 Menuetten und Walzer, — also 1331 größere und kleinere Werke.

Literarisches.

Reinhold Werner, Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben. Berlin, A. Hofmann u. Komp. Der frühere Kontre-Admiral Werner hat in dem Buche die Erinnerungen an sein Seeleben niedergelegt, welche gewiß das allgemeinste Interesse erregen werden. Die Schilderungen sind so anschaulich, so lebenswahr und so frisch, dabei so spannend und lehrreich, daß wir das Buch nur auf das Wärmste empfehlen können. Jeder wird es mit großem Vergnügen lesen. [208]

Die geehrten Ingenieure erlauben wir uns auf **Fehland, Ingenieur-Kalender für 1881**, Verlag J. Springer in Berlin, aufmerksam zu machen, welcher sehr reich an Notizen aller Art, an Tabellen für Berechnungen der Stärke, Haltbarkeit u. s. w. ist und sich zum Handgebrauche für Ingenieure ausgezeichnet eignet, indem er ihm eine ganze Bibliothek ersetzt. Wir können den Kalender warm empfehlen. [207]

Telegraphische Depeschen.

Dortmund, 27. Oktober. Bei der heute hier stattgehabten Wahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des Kommerzienraths Baare, welcher sein Mandat niedergelegt hat, wurde Bergschuldirektor Dr. Schultz in Bochum (Gruppe Löwe) mit 916 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Fortschrittspartei, Prof. Dr. Virchow, erhielt 71, der Kandidat der Centrumspartei, v. Schorlemer-Alst, 263 Stimmen.

Wien, 27. Oktober. Die „Polit. Korresp.“ meldet:

Aus Konstantinopel: Die Pforte hat Derwisch Pascha angewiesen, sich in Salonichi unverweilt mit 4 Bataillonen regulärer Truppen nach Skutari einzuschiffen, um die Aktion Riza Paschas zu unterstützen. Letzterer ist von der Pforte beauftragt worden, die Uebergabe Dulcignos acht Tage nach der Unterzeichnung der Konvention zu bewerkstelligen.

Aus Cattaro: Die Pforte lehnte das Verlangen Montenegros, Riza Pascha solle den Verhandlungen in Kunia beiwohnen, ab.

Es verlautet, Admiral Seymour habe seine Enthebung vom Flottenkommando nachgesucht.

Wien, 27. Oktober. Die „Presse“ meldet, daß der zu Belgrad erscheinende „Istok“, das Organ des entlassenen Ministerpräsidenten Ristics, einen kriegerischen Leitartikel veröffentlicht, worin alle Parteien aufgefordert werden, einig zu sein und Oesterreich die Stirn zu bieten.

Paris, 27. Oktober. Der bekannte Chefredakteur der „France“, Herr Emile Girardin, publizirt einen energischen Artikel gegen die „Spionenriecherei“ und entläßt deshalb seinen Mitarbeiter Herrn Amedee Lefaure, obwohl derselbe Deputirter ist, aus der Redaktion der „France“, in deren Spalten er die Spionenriecherei in Erbpacht genommen hatte.

Die „Patrie“ meldet, daß die Baronin Kaulla, trotzdem sie als Französin naturalisirt wurde, heute Abend ausgewiesen werden sollte, um ihr die Anstrengung eines Prozesses gegen ihren geschiedenen Mann respektive dessen Advokaten unmöglich zu machen.